

Gottesdienst 30.9.18 Richterswil „Gewinner und Verlierer?“ Jak 2,1-13
„Gewinner *und* Verlierer? Gewinner *oder* Verlierer?“ – was stimmt, liebe Gemeinde, in der es nach dem letzten Abstimmungssonntag wahrscheinlich von beiden hat? Was auch immer wir gestimmt haben, ob wir Gewinner *und* Verlierer oder nur eines von beiden sind – für unsere Kirche wird es sich zeigen, ob sie gewonnen und/oder verloren hat. Wir werden sehen, ob sich das bekannte Bonmot bewahrheitet: „Unserer Kirche droht nicht die *Verweltlichung*, sondern die *Verwaltlichung*.“ Ob mit mehr Verwaltung, Reglementen und Bürokratie dem eigentlichen Auftrag, der Ausbreitung der Frohen Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe zu uns, wirklich gedient ist, das wird sich weisen müssen...

Interessanterweise wurde auch schon in den ersten Gemeinden um dem Evangelium förderliche und hinderliche Strukturen gerungen. Das zeigt das anschauliche Beispiel des Jakobusbriefes, der für heute als Grundlage der Predigt vorgeschlagen ist. Wir sind da mitten drin im 2. Jh.: Anschaulich beschreibt der Verfasser, was sich so alles zwischen das Evangelium und seine Adressaten schieben kann: Ansehen der Person, damit Richten über andere, Vorurteile und Unterschiede zwischen Reden und

Handeln. Auf den Punkt gebracht: Alles scheinbar noch so fromme Gerede nützt gar nichts, wenn es sich nicht auch im täglichen Umgang und im persönlichen Handeln niederschlägt. Recht drastisch wird das hier anhand der 10 Gebote aufgezeigt. Die Summe der Gebote ist die Freiheit. Die Freiheit, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Wer dagegen verstösst, verstösst gegen alle Gebote. „Alles oder nichts“ ist hier die Devise. Als Beispiel werden die beiden Gebote „nicht ehebrechen“ und „nicht töten“ angeführt. Manchmal muss man offenbar ziemlich zugespitzt formulieren, um gehört zu werden. Das braucht es nicht nur in der Politik. Anders als bei den meisten politischen Reden jedoch zeigt der Schluss dann wieder auf, was letztendlich über all unserem Richten, Urteilen, Einteilen steht: Die *Barmherzigkeit*. Zum Glück. Oder besser: „Gott sei Dank!“

Trotzdem hatte zB Luther seine liebe Mühe mit diesen Worten. Er nannte den Jakobusbrief eine „stroherne Epistel“ und wollte ihn am liebsten ganz aus der Bibel gestrichen haben. Zu sehr sah er in der Pointe dieses Briefes eine Gefahr. Die Pointe lautet nämlich: „*Der Glaube ohne Werke, ohne Handeln, ist tot.*“

Moment mal: Hatte er; Luther, nicht gerade entdeckt, dass es

gerade *nicht* die sogenannten „guten Werke“ sind, mit denen wir uns irgend etwas bei Gott verdienen könnten?

Sondern dass Gott sich *uns* aus freien Stücken, aus Liebe nähert? Und dass ich da, wo ich das für mich annehmen kann, in der Folge gar nicht anders *kann* als Gutes zu tun?

Manchmal aber müssen wir offensichtlich daran erinnert werden. Im 2. Jh. wie heute. Vieles hat sich eingeschliffen, was nur allzu menschlich ist. Urteilen zB nach Arm oder Reich, Verlierern und Gewinnern, und was wir sonst noch so für Unterscheidungen machen...

Bei Gott gelten diese Unterscheidungen nicht. Noch mehr: Er dreht sie um, wie es hier heisst: „*Hat Gott nicht die erwählt, die in den Augen der Welt arm sind, und sie zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches gemacht?*“... Wer da die Seligpreisungen der Bergpredigt heraushört, liegt genau richtig. Die Armen werden da glücklich gepriesen, die Traurigen, die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die Friedensstifter.

Aber sind wir ehrlich: Die Realität sieht meistens genau anders rum aus. Die eben Genannten finden sich zumeist, mit den Augen der Welt gesehen, auf der „Loser“-, auf der Verliererseite.

Den grossen bissigen Religionskritiker Nietzsche hat das gestört. Er hat darum die „Umwertung aller Werte“ und den neuen „Herrenmenschen“ propagiert. Heute würde er vielleicht twittern, ist ja gross in Mode, und dann so: Das „softe Christengetue von Gutmenschen geht mir auf den Keks.“ Er hätte wahrscheinlich recht viel Anhänger, oder *follower*, wie man heute sagt. Hatte er vielleicht recht? Stärke ist doch heute gefragt, kräftige Ellenbogen, Gewinnen und Gewinn! An sich nichts schlechtes, solange es nicht zum Selbstzweck wird. Auch wir als Kirchen müssen auf unsere Finanzen achten und gut einsetzen. Jedoch immer unter der Fragestellung: „Was dient dazu, dass Menschen zu einander und zu Gott finden?“ Manchmal beschleicht einen das Gefühl, dass das bei allen Reglementen und Verwaltungsauf- statt abbau vergessen geht... Aber Schwarzmalen ist nicht Christensache, und so sehe ich auch die Hoffnungszeichen. Nehmen wir zB die glücklich gepriesenen Friedensstifter: Waffen in Bürgerkriegsländer zu exportieren ist doch nicht ganz so einfach wie gewünscht. Da regt sich Widerstand. Nicht nur bei den Nachfolgern und Nachfolgerinnen Zwinglis in unserem Kanton. Für Gott zählen nicht die Gewinne. Oder Gewinner.

Die „Umwertung der Werte“, die Nietzsche wollte, hat Gott schon lange vorher selber umgewertet, sogar übertrumpft: Ein Verlieren, ein Scheitern am Kreuz wird bei Gott zum grössten Sieg der Menschheitsgeschichte. Gottes Währung ist eine andere als Erfolg und Zahlen. Seine Währung ist die *Liebe*. Die *geliebte* Nächstenliebe, ohne Einteilung in Verlierer und Gewinner, ohne Ansehen der Person. *Daran* erinnert uns der Jakobusbrief. Mit Verlaub gesagt: Lieber Dr. Martin – gemeint ist Luther –, ich bin froh, dass der Brief in unserer Bibel ist und wir nicht einfach alles streichen können, was uns nicht passt. Obwohl wir doch ganz gerne urteilen und einteilen, also richten.

Aber eben: „*Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.*“

Das finde ich eine richtig gute Nachricht. Damit *gewinnen* alle. Und – um auf den Anfang zurückzukommen – was ist mit unserer Kirche? Da allerdings wird wohl Martin Luther recht behalten, wenn er sagt: „*Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern, der*

ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: ,Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt'(Mt 28,20)“

Amen